

Science-Fiction in purer Form!

Michael Weisser an Thomas Franke

Vor mir auf dem Schreibtisch liegt eine antiquarische Publikation. Die Broschur hat das Format DIN A5. Gewidmet ist dieses „Solaris-Almanach“ Nr. 5 aus dem Herbst 1983 der Phantastik und Science Fiction. Es ist der „Sonderband: Michael Weisser“ in dem ich auf den „Briefwechsel: Thomas Franke & Michael Weisser“ stoße.

Bremen, den 1. März 2019

Lieber Thomas Franke –

Natürlich kann ich mich an diesen Briefwechsel zwischen uns erinnern – obwohl er vor immerhin 36 Jahren stattfand! Aber ich erinnere mich erst jetzt wieder, weil ich in einer Sammlung von historischen Dokumenten auf dieses Solaris-Almanach gestoßen bin. Warum durchforste ich alte Schriften aus längst vergangener Zeit? Und welche Bedeutung nimmt das Thema „Science-Fiction“ dabei ein?

Irgendwann in einem bewegten Leben kommt der Moment, wo bei allem Handeln in der Gegenwart und Denken an Zukunft der Rückblick in Vergangenheit Bedeutung gewinnt. Auch mir ging es so. Angestoßen hat mich der Umstand, dass das ZKM in Karlsruhe 2008 einen großen Teil meines künstlerischen Werkes zur „Computer-Kultur“ in seinen Bestand übernommen hat. Plötzlich war eine chronologische Biografie gefordert, die es nicht gab. Es ging weiterhin um eine Übersicht über die übernommenen Werke mit ihren Daten: Titel, Entstehungsjahr, Technik, Format, Versicherungswert.

Der Blick zurück fiel mir schwer, weil mich die eigene Geschichte nie interessiert hat – mir ging es immer um das Morgen, möglichst sogar um das Übermorgen. Der unvermittelte Rückblick war mir zuerst lästig, dann wurde er interessant. Die Frage stand im Raum: Sollte dieses Konvolut das Ergebnis meines Lebens sein? Bin „ich“ die Summe der geschaffenen Kunstwerke, der verfassten Publikationen und der produzierten Klangwelten und deren archivarischer Daten?

Und: Geht es nur um die erhaltenen Werke, um die verschiedenen Formen der Materialisierung von Zeit, Engagement, Neugier und Sehnsucht? Wo sind die Geschichten hinter den Werken? Und wer außer mir könnte sich dafür überhaupt interessieren?

Das sind Fragen, die keinesfalls nur mich betreffen sondern die jeden irgendwann bewegen, der in seiner Geschichte zurückblickt um dann auf neue Weise wieder nach vorne blicken zu können.

Was hat mich im Verlauf der Zeit bewegt, dieses oder jenes zu machen? Warum habe ich meine Vision vom forschenden Chemiker aufgegeben und Kunst studiert? Was habe ich gehofft zu finden? Welche Visionen habe ich in meiner Auffassung von Kunst sichtbar und hörbar machen können? Worin bin ich gescheitert? Was habe ich versäumt? Und vor allem: Was liegt nach dem Blick in meine Vergangenheit noch in meiner Zukunft? Das werden Fragen sein, die auch bei Dir irgendwann anklopfen – oder stehen sie schon winkend vor der Tür? ;-)))

Ich werfe einen Blick in die überquellende Kiste, aus der ich das o.g. „Solaris-Almach“ genommen habe. Es ist eine Sammlung von Erinnerungen! Was macht man damit. Auf den Müll werfen? Ins Bücherregal einsortieren? An ein passendes Archiv abgeben und anderen zur Verfügung zu stellen? Oder als gelebtes Gestern über das heute hinaus zu einem möglichen Morgen verarbeiten?

Es war gut so, dass ich damals meine Dokumente nicht entsorgt habe, denn als vor zwei Jahren das Staatsarchiv Bremen mein komplettes Schrifttum in seine Sammlung übernommen hat stand die Vergangenheit plötzlich hoch im Kurs und nur sie gab den Blick auf interessante Vernetzungen frei.

In jedem Fall sollte Kulturgut in Form von Büchern, Manuskripten, Tonträgern, Bildsammlungen etc. gesichtet und inventarisiert werden. Aber man muss wissen worum es geht, erst dann kann man entscheiden welche Bedeutung es haben könnte. Deshalb gibt es fachkundige Archivare. Und wenn diese entschieden haben muss man das Gelagerte auch wiederfinden können

Die Mitarbeiter des Staatsarchivs Bremen haben in ihrer Tradition ein übliches Findbuch in Form einer ausgedruckten Liste erarbeitet. Mir war das zu statisch. Ich wollte (wenn schon denn schon) die Aktualisierung und die Vernetzung der Themen untereinander möglich machen – nur so schien mir ein Nutzen für mich (und ggf. auch für andere) erreichbar.

Und noch ein anderer Anspruch entstand in dieser Phase des Rückblicks: Es ging darum, exemplarisch an diesem Konvolut exemplarisch die Frage zu stellen, was hinter Kunstformen steht. Welche Beweggründe, Werte, Hoffnungen, Visionen werden umgesetzt in Ideen, Konzepte, Manuskripte, Diskurse, Angebote und realisieren sich als Artefakte, Werke, Produkte?

Nach diesen Überlegungen entstand in den beiden vergangenen Jahren ein digitales WEB-Inventar, das nahezu alle Objekte meiner drei Medien Bild, Klang und Wort erfasst, diese abbildet, beschreibt, untereinander

vernetzt und als wachsende Architektur zu einem Ort der Erlebnisse verschmilzt. Was ist damit gemeint?

Mit Rice.de ist nicht nur eine neuer Typ von Inventar entstanden sondern es ist eine digitale, virtuelle und amorphe Form gewachsen, die für mich, sowie für die interessierte Öffentlichkeit und Forschung und Lehre bereitsteht. Hinter der URL www.Rice.de - stehen heute am 1. März 2019 insgesamt 18.169 Objekte mit einem Volumen von 10,34GB - und das Wachstum schreitet fort...

In „Rice.de“ ist nicht nur das Cover vom „Solaris-Almanach“ Nr. 5 aus dem Herbst 1983 eingearbeitet sondern auch die enthaltenen Beiträge sind erfasst. Hier bin ich nun wieder bei unserem historischen Briefwechsel angekommen, den ich mit Schmunzeln lese!

Die Herausgeber von „Solaris“ waren Kai Schätzl und Karl-Heinz Schmitz, zwei sehr ambitionierte SF&Fantasy Schreiber und Herausgeber in den 80er Jahren, und für mich ist es heute spannend, meine Position vor 36 Jahren zu rekapitulieren. Damals ging es um „Science-Fiction in purer Form“ – das war der Titel des Interviews, das Karl-Heinz Schmitz einleitend mit mir geführt hat.

Diesen Titel will ich aufgreifen und nun auf den Briefwechsel zu sprechen kommen, den Du am 17. Juni 1982 aus Zappendorf in Sachsen-Anhalt in der damaligen DDR an mich gestartet hast und auf den ich aus Bremen in der BRD geantwortet habe. Zwei konträre politische Systeme gebären und nähren zwei Künstler, denen es beide im Kern um die Freiheit des Denkens und Handelns geht – und die vielleicht deshalb eine besondere Beziehung zur Science-Fiction ausgebildet haben.

Zu den vielen, engagierten und durchaus kontroversen Rezensionen, die meine beiden Suhrkamp-Romane ab 1982 in der SF-Szene ausgelöst haben, gab es keinen Kommentar von mir. Aus besonderem Grund will ich mich jetzt, angeregt durch die vorliegenden Dokumente, in kurzer Form zusammenfassend äußern und auf deine damalige Kritik aus dem Abstand der Jahrzehnte heraus reagieren.

Radikal ist der letzte Satz deines ersten Briefes in dem Du schreibst: „Beim Lesen dachte ich die gesamte Zeit an eines der gläsernen, geometrischen Modelle, die wir in der Schule als Anschauungsmaterial hatten. Als solches möchte ich den Roman Syn-Code-7 bezeichnen.“ Dieses Statement geht an die Wurzeln, denn so ist es!

In der Tat! Dieser Roman ist ein Modell. Er konstruiert eine Situation, und er spielt mit der Simulation. Er erprobt definierte Kräfte. Und ebenso war es mit den beiden folgenden Werken „Dig-It“ und „Off-Shore“. Alle drei Romane beschreiben geschlossene Systeme in denen Algorithmen die Charaktere und Handlungen der Personen bestimmen. Diese von mir gewählte Form beschreibt nicht etwa eine denkbare Realität in der Zukunft sondern jeder auf seine Weise bietet die eigene Simulation von dialektisch wirkenden Kräften in einer biologisch, einer elektronisch und einer energetisch geprägten Zukunft.

Ich habe den Begriff „Science-Fiction“ damals ganz wörtlich genommen und als wissenschaftlich geprägte Literatur umgesetzt. Mir war sehr wohl bewusst, dass ich damit kein ökonomisch erfolgreiches Produkt schaffen werde - aber Experimente haben es an sich, dass es bei ihnen vorrangig um Erkenntnis und weniger um wirtschaftlichen Erfolg geht!

Wenn Du von meiner SF die dramatische Handlung einer Gegenwart lediglich in die Zukunft versetzt erwartet hast, dann war deine Kritik berechtigt. Aber wollte ich das? Und sind die Texte so zu interpretieren? Auch in den folgenden Briefen kritisierst Du fragend immer wieder zu Recht, wo die schöpferischen Momente der beschriebenen Charaktere bleiben, wo das Individuelle und die Ekstase und der Drang nach Macht und der politische Diskurs und das Irrationale, das Gegensätzliche und das ganz alltäglich „Menschliche“ bleiben.

In angemessener Dosierung wird dies durchaus in allen drei Werken beschrieben. Aber mir ging es nicht um eine sprachlich wohlausgefeilte, in Worten komponierte Märchenstunde. Mir ging es auch nicht in erster Linie um erzeugte Spannung oder um dramatische Charaktere, sondern es ging um die „Simulation von Problemen“ in einer künftigen, wissenschaftlich vollkommen durchgeprägten Gesellschaft, in der die Menschen funktional eingebundener Teil des Systems geworden sind. Das sollte nicht nur beschrieben werden sondern es sollte auch durch die Art und Form der Beschreibung fühlbar werden.

Wenn Du heute genau in unseren Alltag schaust, auf welche radikale Weise das Smartphone in etwa einem Jahrzehnt die Menschen in Verhalten und Kommunikation dramatisch verändert hat, dann mag deutlich werden, was ich meine. Und das ist erst der Anfang!

Vor 36 Jahren schrieb ich Dir: „Die Wissenschaft ist der Prozess einer methodisch betriebenen Forschung und Erkenntnisarbeit, die auf Intersubjektivität ihrer Inhalte, also auf Objektivität abzielt.“
Wissenschaft zielt nicht wie Kunst auf Emotion ab sondern auf Ratio. Das sehe ich noch heute so, aber mit dem Einzug der digitalen

Algorithmen in die globale Kommunikation und in den Herstellungsprozess von Produkten verschwindet die ehemals sichtbare, mechanische Technik und die neue Kraft versteckt sich in Form fließender Elektronen im elektronischen Kreislauf des weltweit smart gemachten Konsums.

Was mich damals wie heute an der Science-Fiction begeistert ist ihre Erscheinung als Kunstform, die sich der wissenschaftlich geprägten Utopie widmet. Für mich sind meine intermedialen Kunstformen identisch mit dem Prinzip von SF: Ich experimentiere, simuliere, greife in die Zukunft, setze mich allen Vorurteilen aus, lasse mich von den Ergebnissen überraschen, lerne und arbeite mit den gemachte Erfahrungen unbeirrt weiter ;-)))

Diese Grundhaltung hatte ich vor 36 Jahren und ich habe sie bis heute bewahrt und verfeinert. Das Interesse am Experiment ist damals so weit gegangen, dass ich auch die Sprache und das klassische Medium Buch nicht ausgelassen habe. Sprache zielte bei mir ab dem ersten Roman im Jahr 1982 nicht darauf ab, einen literarischen Hochgenuss zu erzeugen, mich wortgewandt an bedeutenden Vorbildern zu messen oder in die Annalen der Literaturgeschichte einzugehen. In Worten geschriebene und gedruckte Sprache sehe ich als Knetmasse, als Material zum Verformen. Deshalb habe ich mit Fachausdrücken nicht gespart und auch die gestaltete Form des Textes als Typografien, Schaltpläne und Illustrationen grafisch einbezogen.

Am weitesten ging das Spiel mit dem Medium Buch sicher im Experiment mit meinem Kollegen Herbert W. Franke. Wir haben den Roman „Dea-Alba“ 1987 gemeinsam auf einem Personal-Computer gleichen Typs mit postalisch ausgetauschten Disketten geschrieben und dabei Musik mit Poesie-Rezitation auf Musikkassette und gedrucktes Buch in einem innovativen Display verknüpft. Unser Recher-Typ damals hatte übrigens die poetische Produktbezeichnung „Rainbow“! Darauf ist das erste Multimedia-Werk von Suhrkamp entstanden – damals noch analog, wurde aber konsequenter Weise in der aktuellen Neuauflage von 2018 bei „Die|QR|Edition“ zum analog/digitalen Hybrid!

Dieses Werk, das die Suche des Menschen nach dem Fremden gewidmet ist, wird auch uns beide wieder in einem Medium zusammenführen, wenn Du nämlich in nächster Zeit das Cover dieses Romans für das Archiv der Werkausgabe Herbert W. Franke im Verlag p.machinery gestaltest.

Um dieses Buch dann zeitgemäß mit der dazugehörigen Musik zu verbinden sende ich dir anliegend als grafisches Element für deine Cover-Grafik einen QR-Code, der linkt den Nutzer direkt zur Musik-Poesie – so sehe ich die Zukunft.

Das Werk „Dea-Alba“ steht für mich in vielerlei Weise als Inbegriff einer SF, die sich als Ausdruck für die Suche nach neuen Möglichkeiten der Kommunikation, der Medien und der Ästhetik in einer wissenschaftlich geprägten Welt sieht, die bei allen ihren Algorithmen ausdrücklich ihre Emotionen bewahrt, denn „Dea-Alba“ ist keine Simulation.

Neben dem Finden und Erkunden von Fremdem gibt es noch ein zweites Thema, das mich in der SF bewegt. Es ist der Versuch einer Antizipation von Zukunft, ein Spiel mit dem Möglichen und die Frage, inwieweit Denkbares auch Machbares sein kann, inwieweit eine gedachte Idee materialisiert und damit Teil der Realität werden kann. Was ist damit gemeint? Nur ein Beispiel:

In meinem ersten Roman „Syn-Code-7“ beschreibe ich mit Alsey Target, einen privilegierten Mitarbeiter des Forschungssystems BIOTEC mit besonderen Ambitionen. Er hat ein Fable für multimediale Kunst, er experimentiert mit „Kuppelprojektionen“ und führt darin Bilder und Klänge zu einem intensiven Erlebnis zusammen.

Heute würden wir von Experimenten mit Immersion oder virtueller Realität sprechen, bei der man eintaucht in eine, als real empfundene Illusion. Damals hatte ich nur Worte, um so eine Idee beschreiben zu können.

Erst 1988 ergab sich durch einen Kontakt zum Planetarium in Bochum die erste Möglichkeit, eine Kuppel tatsächlich mit meinen Bildern und der E-Musik des SOFTWARE-Teams (Mergener/Weisser) zu füllen, und 1989 war noch ein Schritt weiter möglich, denn da stand uns der Full-Dome des Planetariums Stuttgart zur Verfügung, um erstmals die farbigen Computergrafiken von Herbert W. Franke synchron zum SOFTWARE-Titel „Digital Dance“ in die Kuppel zu projizieren.

Erst 2012 gelang die technisch perfekte 3D-Projektion im 360-Grad Mediendom auf dem Campus der University of Applied Sciences in Kiel. Hier wurde in der Produktion „SynCode“ die elektronische Musik von SOFTWARE mit SF-Poesie und einer darauf von Ralph Heinsohn zugeschnittenen Computersimulation uraufgeführt. Genau 30 Jahre lang bin ich zäh an diesem Thema und der Vorwegnahme geblieben ;-)))

Apropos Antizipation: Der „Chronoprozessor“ von 1982 entspricht durchaus der Apple iWatch von 2015 und die BIOTEC-Mitarbeiterin Cleo de Mallio hat ab 1986 aus der SF-Literatur heraus das G.E.N.E. World-Music Konzept mit insgesamt 22 CD-Alben entwickelt ;-)))

In diesem erweiterten Verständnis ist SF nicht Krimi-Utopie, Zukunfts-Drama oder Wilder-Westen im Weltraum sondern findet überall dort statt wo das Fremde, das Neue, die Kreativität und Innovation in eine Ästhetik

gegossen zur Überprüfung der eigenen Positionen herausfordert und der Fantasie Nahrung für neue Wege gibt.

Umso mehr hat mich unlängst die Reaktion der „Villa Fantastica“ in Wien auf mein Angebot überrascht, in einer Ausstellung von „i:Codes“ aus meiner kommenden Publikation „all:about:neugier“ zu lesen. Hier ging es in beiden Fällen um Beiträge zur digitalen Kultur, die sich als „SF-Kunst“ zwischen heute und übermorgen entwickelt. Wohl gemerkt - es geht um: „Science-Fiction in purer Form“, denn i:Codes sind künstlerisch gestaltete QRs und die verlinken auf bislang neue Weise die analoge Welt des gedruckten Buches mit der digitalen Welt des Internets, der bewegten Bilder und der sphärischen Klänge...

Die Antwort von Alexander Dolezal aus Wien lautete: „Ganz ehrlich, Herr Weisser - wir haben keinen passenden Rahmen, wir haben keine Idee, was wir mit i:Codes anfangen sollen. Ich denke, Sie sind an einer Kunstakademie oder im universitären Umfeld weit besser aufgehoben als bei uns.“

Wenn selbst ein ausgewiesener Ort der fantastischen Literatur „mit dem Schwerpunkt auf der Science-Fiction“ mir sagt, dass er „keinen passenden Rahmen“ und „keine Idee“ für das Prinzip von Science-Fiction hat - wo soll dieser Ort dann sein? Nicht hier und heute irdisch sondern intergalaktisch als Raumkrümmung fließend unerreichbar im Irgendwo? ;-)))

Kehren wir zum Anfang dieses Schreibens zurück: Irgendwann in einem inspirierten Leben kommt der Moment, wo bei allem Denken an Zukunft der Rückblick in Vergangenheit eine besondere Bedeutung gewinnt. Du wirst zu Recht fragen, was für eine Bedeutung dieser Rückblick für mich hatte, welche Erkenntnisse ich gewonnen haben könnte, und was mir der ganze Aufwand konkret für die Zukunft bringt.

Wenn ich den Blick über die mehr als 1.900 archivierten Werke schweifen lasse, dann erkenne ich als zentrale Kraft meiner Kindheit immer wieder den prägenden Einfluss des Meeres. Konkret gemeint ist die Nordsee bei Cuxhaven mit ihrem Deich, mit ihren Gewalten der Natur, im Wind, im Sturm, in der Sonne, im Schnee, im Watt und in der Flora und Fauna des ewig bewegten Wassers. Das Meer hat mich schon als Kind nach den Stimmen in seinem Rauschen fragen lassen und der Blick in die Unendlichkeit des Horizonts hat mich nach dem darin Verborgenen fragen lassen. So ist das ist bis heute so geblieben.

Sehnsucht nach dem Unbestimmten und Neugier auf das Fremdartige haben mich in Bewegung gebracht und die Welt bereisen lassen. Ob real

oder in der Fantasie haben mich alle Reisen an die Ozeane geführt und meine Methode der Feldforschung hat mich Orte entdecken, finden, untersuchen, ordnen, vergleichen, klassifizieren, bewerten und auswählen lassen. Gesammelt habe immer. In meiner Kindheit waren es die Muscheln, Schneckenhäuser und Kiesel. In meiner Jugend waren es Objekte der Alltagswelt wie Jugendstilfliesen und heute sind es Bilder und Klänge der Welt, die digital fotografiert, digital bearbeitet und digital gespeichert werden. Den analogen Kontrast bilden sogenannte Trouvées, Fundstücke, die ich weltweit sammle und zu einem wachsenden Objektfeld arrangiere.

Nun magst Du einwerfen, dass dies ja alles eine ganz subjektive Entwicklung und damit ganz allein meine persönliche Sache sei! Ok. Richtig! Aber es ist ein Akt, der von Überraschung und Erkenntnis lebt. Und das kann nicht nur bei mir so sein. Ich empfand diesen Prozess als Bestätigung der Verbindung von Ursache und Wirkung, als freudiges Auffinden eines „Roten Fadens“, ich konnte eine Übersicht gewinnen, die sich produktiv in neue Bewegung umsetzen lässt und zu diesem Erlebnis möchte ich andere Menschen einladen. Deshalb schreibe ich dies und spreche davon und stelle aus und und und. Deshalb haben mich auch die rund 100 Fragen des Kulturkritikers Rainer Beßling zum Thema „Nergier“ interessiert und lange Zeit beschäftigt - ich wünsche so ein anregendes Interesse jedem, der nach seinen Wurzeln sucht um neue Blätter treiben zu können...

Wie schaut es bei dir nach 36 Jahren aus?
Hast Du schon eine Bilanz gezogen?
Hast Du einen Überblick geschaffen?
Falls ja - zu welchen Schlüssen bist Du gekommen?
Siehst Du einen Roten Faden?
Oder gibt es Versäumnisse?
Auf was bist Du neugierig?
Siehe „all:about:neugier“.

Gern höre ich von Dir – herzlichst Michael (Mike) Weisser



Link zum SF-Projekt in Rice.de

